



Schulfrieden?

Bremen hat zuerst den Schulfrieden ausgerufen. Zehn Jahre, darauf haben sich die Fraktionen in der Bürgerschaft vor einem Jahr geeinigt, wollen sie nicht am nun zweigliedrigen System von Oberschule und Gymnasium rütteln. Auch in Hamburg hat jetzt eine supergroße Koalition das Bildungskriegsbeil für ein Jahrzehnt begraben. CDU, Grüne, Linke und Sozialdemokraten haben sich nach einem irritierenden Hin und Her auf die sechsjährige Primarschule geeinigt, an die sich ebenfalls ein zweigliedriges System aus Gymnasium und Stadtteilschule anschließen soll. Diesem Pakt stehen allerdings 184.000 Unterschriften für ein Volksbegehren gegenüber, das die Primarschule verhindern soll. Im Juli wird es zum Volksentscheid kommen. Waffenstillstand im Rathaus, aber Bürgerkrieg in der Stadt, ist das Schulfrieden? Und was kommt nach dem Volksentscheid? Das Zehnjahresmoratorium soll gelten, so oder so. Wurde es ausgehandelt, um Ruhe in die Schulen zu bringen, oder weil sich die Parteien an den Bildungsthemen nicht mehr verbrennen wollen?

Harte Zahlen

In der Gesellschaft indessen wächst das Interesse am »Aufbruch Bildung«, wie sich eine Baden-Württemberger Initiative nennt. Die OECD hat jüngst so exakt wie noch nie vorgerechnet, was schlechte Bildung kostet und was gute Bildung bringt. Wenn die deutschen Kinder auf das finnische Niveau gebracht werden könnten, dann käme der auf eine Generation hoch gerechnete Ertrag auf 10.000 Mrd. Euro. Das entspricht dem Fünffachen der gesamten Jahreswirtschaftsleistung des Landes.

Es wäre allerdings eine Täuschung zu glauben, allein mit mehr Geld ließen sich höhere Schulleistungen kaufen. Für Verbesserungen seien Ausgabensteigerungen nur zu einem Viertel verantwortlich. Der Rest komme von der Qualität des Unterrichts und von der Art, wie man Schule macht. OECD Analytiker Andreas Schleicher nennt Polen als Beispiel. Dort hat der Umbau zu einer

sechsjährigen Primarschule und drei gemeinsamen Jahren in der Sekundarschule zwischen den Pisastudien von 2000 und 2006 einen Gewinn von 29 Pisa-Punkten bewirkt. In den OECD-Szenarien würde ein Plus von 25 Punkten der nächsten Generation in Deutschland 5.000 Mrd. Euro einbringen.

Weiche Faktoren

In der Analyse stellt sich ein weicher Faktor als der allerhärteste heraus. Es ist die entspannte und zugleich herausfordernde Arbeits- und Lernatmosphäre. Es geht darum eingeladen zu sein. Es geht um die Kultur, die ein Robinson allein nicht bilden kann. Die gute Atmosphäre zwischen den Menschen könnte man auch Frieden nennen.

Sagt man den Schülern freudig, »kommt her, wir haben auf Euch gewartet« oder bekommen viele den abweisenden Unterton zu hören, »auf Dich haben wir gerade noch gewartet«? Gibt es also eine, sagen wir, Heimat, einen gemeinsamen Raum und zuverlässigen Rahmen für alle, oder ist diese Basis unsicher, mit dem Preis, dass der Angstpegel steigt und Maskenbildung der Bildung den Rang ablauft? Auf eine Soziologenformel gebracht: Liegt der Akzent auf Inklusion oder auf Exklusion? Es gibt allerdings die Variante, Inklusion nicht positiv herzustellen, etwa dadurch, dass man sich für eine Einrichtung entscheidet und dann an ihr mitwirkt, sondern negativ dadurch, dass man bloß dem Ausschluss entgeht, um nicht zu den Schmuttelkindern zu gehören. Gemeinschaften der noch mal Davongekommenen. Diese Inklusion durch Exklusion versprechen heute mehr und mehr Gymnasien. Sie verzichten auf Profil und Geschichte. Es reicht ihnen und ihrer Klientel eben Gymnasium zu sein. Und um sie herum entstehen dann Wüsten. Um die zu verhindern gerät die Bildungspolitik in eine beispellose Hyperaktivität. Umtaufen all der Nichtgymnasien zu Regionalschulen, Mittelstufenschulen, Werkrealschulen, Realschulen plus oder Stadtteilschulen. Es wird nichts helfen. Diese Schulen

kommen als B-Schulen zur Welt, oder dieser B-Status wird beim Versuch ihn zu vertuschen, erst recht hervorgehoben. Mit Schulfrieden hat das gar nichts zu tun. Solange das Gymnasium die Ausnahme war und eine Hauptschule kein Stigma, solange diese »normale Schule« sogar Aufstieg versprach, wie das in den süddeutschen Ländern länger der Fall war als in den sozialdemokratischen, die früher aufs Abitur setzten, solange hatten auch die anderen Schulformen ihre Würde. Die zerfällt und der Zerfall beschleunigt sich. Zur B-Schule zu gehen ist keine Einladung in die Welt. B-Schulen werden teuer.

Fragmentiertes System

Von Institutionen, in denen die Zugehörigkeit unsicher ist, geht mehr Konformitätsdruck aus als von solchen, die Sicherheit verschenken und die im Gegenzug Originalität erwarten können. Das gilt nicht nur für die einzelne Schule, sondern für das ganze System. Das fragmentierte System zeigt sich schon an der Sprache. Man spricht von Abschlüssen und nicht von Anschlüssen. Man spricht von Standards und Qualifikationen, aber nicht davon, was die Schulabgänger tatsächlich können. Und wer fragt, was sie wollen? Der Kultur der Institution entspricht die Haltung der Absolventen. Verwahrlosung wird zum größten Problem.

P.S.

Eine Haltung kann nicht gelehrt und auch nicht abgeprüft werden. Sie wird geübt und anerkannt. Sie wird von der Atmosphäre angesteckt, die in einzelnen Schulen und im ganzen Bildungssystem herrscht. Ihre Kultivierung müssen die Schulen selbst leisten, aber sie können es nicht allein. Sie brauchen dafür eine wohlwollende Umgebung, sie brauchen Gesellschaft. Die Politik sollte die Schulen tatsächlich mehr lassen, aber sie darf nicht zulassen, dass B-Schulen entstehen.

P.P.S.

Kritik, Zustimmung oder Brainstorming: www.reinhardkahl.de